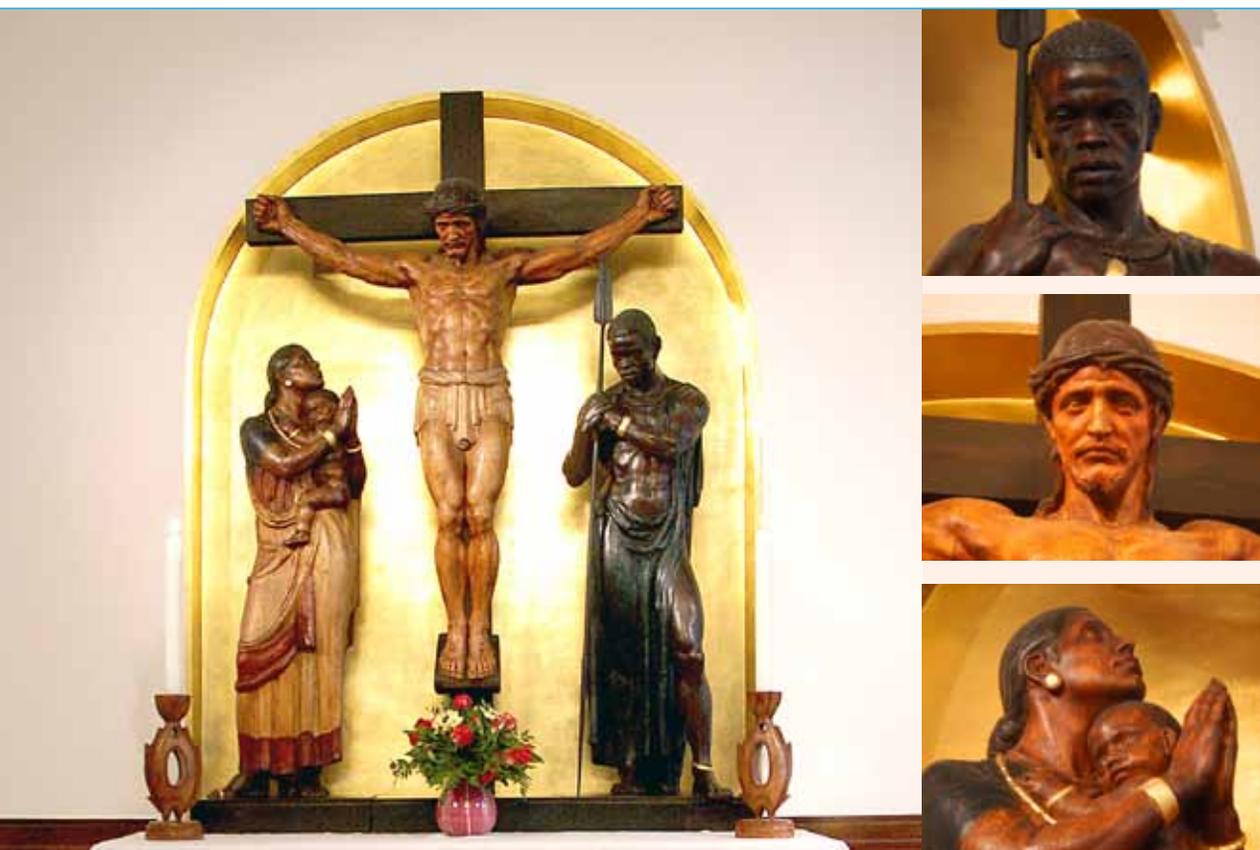


KIRCHE

1/15



weltweit



MISSION UND KUNST

Im Cranach-Jahr 2015, das auch unter dem Thema „Bild und Bibel“ steht, fragt Dr. Frank Hiddemann nach dem Ob und Wie eines „protestantischen Bildes“ und dem Verhältnis von Kunst und Reformation. Weitere Beiträge diskutieren die Einflüsse missionarischen Wirkens auf Kunst und Künstler in Indien und Zentralaustralien.

VERABSCHIEDUNG UNSERER SÜD-NORD-FREIWILLIGEN

Die zwei Inderinnen Praisyl Jebaseeli Gunasekaran und Esther Christy Rubini Edwin Jayakumar arbeiten als Freiwillige des LMW nun schon seit zehn Monaten in einer Einrichtung der Leipziger Diakonie in Markkleeberg. Ende März heißt es Abschied nehmen von Deutschland. Die beiden verabschieden sich mit einem Erfahrungsbericht.

Liebe Leserinnen und Leser,

Vor wenigen Tagen bin ich aus unserer Partnerkirche in Indien zurückgekehrt. Neben vielen Begegnungen und Projektbesuchen sind mir an zwei Stellen Bitten begegnet, die mit dem Thema dieser Ausgabe von KIRCHE *weltweit* zu tun haben, der Frage des Verhältnisses von Mission und Kunst: Vor vielen Jahren hat das Missionswerk seinen Partnern eine Fotografie der Altargruppe geschenkt, die seit über hundert Jahren in der Kapelle des Missionswerkes steht. Dieses Bild der Altargruppe ist mir das erste Mal 2012 im Hochland von Papua-Neuguinea begegnet. Ich war erfreut, aber auch erstaunt, welch hohen Stellenwert die Abbildung für unsere Geschwister in der Ökumene hat. Und die beiden Bitten während meiner letzten Dienstreise beziehen sich genau auf dieses Bild. Es ist in die Jahre gekommen, die Farben sind verblasst, und so wurde ich gefragt, ob wir nicht noch einmal eine großformatige Fotografie der Altargruppe erstellen können. Eine Bitte, der wir gerne nachkommen werden.

In diesem Wunsch zeigt sich auch, wie der Dresdener Bildhauer Professor August Schreitmüller (1871-1958) seinerzeit das Anliegen der Mission in die künstlerische Darstellung aufgenommen hat, so dass sich auch noch hundert Jahre später unsere Schwestern und Brüder in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea in dieser Form der Darstellung wiederfinden können.

Im Leipziger Missionshaus gibt es an verschiedenen Stellen bildliche Darstellungen, die aus der Kunst unserer Partnerkirchen zu uns gekommen sind. In diesen Bildern und Skulpturen werden die Besonderheiten des Evangeliums in der jeweiligen Kultur zum Ausdruck gebracht. Insbesondere die Vielfalt der Christusdarstellung verdeutlicht die Universalität der Menschwerdung Gottes in unserer Welt. Verstehen wir Mission heute als Austausch in der Begegnung, so beinhaltet dies den Austausch in der künstlerischen Begegnung. Diese schließt die Musik, die Literatur oder den Tanz mit ein. Letzterer hat in unseren Partnerkirchen einen höheren Stellenwert als bei uns. Tanz als Ausdrucksform des Glaubens kann von den Erfahrungen der Partner viel gewinnen. „Mission to the North“ wird dabei in diesem Jahr erste Schritte anbieten, zum Beispiel in unserem Seminar am 12. und 13. Juni.

Es grüßt Sie herzlich
Ihr

Volker Dally, Direktor des Leipziger Missionswerkes



Inhalt

- 2 Editorial
- 3 DANIEL KEILING
Meditation
- 4 DR. FRANK HIDDEMANN
*Gibt es ein „protestantisches Bild“
und wie sieht es aus?*
Einige Gedanken zum Verhältnis von
Kunst und Kirche
- 8 FRIEDRIKE BRANDENBURGER
„Jesu Kreuzigung vor dem Kilimandscharo“
Christliche Motive in der Tingatinga-Malerei
- 10 ISABELL MALZ
Indisch-christliche Kunst
Über die Einflüsse der Mission auf christliche
Kunst in Indien
- 12 FÜRBITTE konkret
- 14 ROB BORGAS
Zwischen traditioneller Religion und Christentum
Der Einfluss lutherischer Mission auf die Kunst
zentralaustralischer Aborigines
- 16 ESTHER CHRISTY RUBINI EDWIN JAYAKUMAR UND PRAISY
JEBASEELI GUNASEKARAN
„Es war eine wundervolle Zeit ...“
Esther und Praisys verabschieden sich mit einem
Erfahrungsbericht aus Leipzig
- 18 VOLKER DALLY
„Mission to the North“ 2015
Besuchsprogramm mit drei Frauen aus Indien,
Tansania und Papua-Neuguinea
- 19 MARA LIEBAL UND ANTIJE LANZENDORF
Höchste Zeit für die Lösung der Schuldenkrise
erlassjahr.de-Aktion zum Treffen der Finanzmini-
ster der G7-Staaten in Dresden
- 20 Nachrichten
- 22 Geburtstage, Impressum
- 23 Termine
- 24 Vierteljahresprojekt

Das Titelbild zeigt die von August Schreitmüller 1914 geschaffene Kreuzigungsgruppe auf dem Altar, die am 16. März 1915 in der Kapelle des Leipziger Missionswerkes geweiht wurde.

Meditation

Von Pfarrer Daniel Keiling, Mitglied im Missionsausschuss des LMW

Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!

Monatsspruch April 2015: Matthäus 27,54

Auf meiner letzten Reise nach Tansania habe ich ganz unverhofft ein besonderes Geschenk bekommen. Wir waren vom Bischof in Arusha zum Abendessen eingeladen worden. Schon das war für unsere kleine Reisegruppe eine besondere Ehre. Nach dem Essen bekam jeder noch ein Erinnerungsgeschenk, wie ich es von vielen Besuchen in Tansania schon kannte: ein Umhängekreuz in typischer Massai-Optik, aufwendig aus vielen kleinen Plastikperlen gearbeitet. Ich ging zunächst leer aus und rechnete insgeheim mit einem weiteren extra geschneiderten Hemd in bunten Farben, wie ich sie schon oft bei solchen Anlässen erhalten hatte. Aber nein! Bischof Massangwa überreichte mir plötzlich einen kleinen Holzstab – reich verziert mit Plastikperlen und einigen Metallplatten. „Du, als Pfarrer, bekommst natürlich einen ‚Hirtenstab‘! Er soll dich an deine besondere Verantwortung als Pastor – als Hirte deiner Gemeinde erinnern!“ Ich war wirklich überrascht, erfreut und auch ein wenig beschämt.

In der traditionellen Massai-Kultur gibt es einen Ritus, bei dem der Vater dem erstgeborenen Sohn seinen Stock (‚olartat‘) übergibt und ihn als seinen Erben einsetzt. Schon vor seinem Tod übergibt der Vater dem ‚Erstgeborenen‘ damit allen Besitz und die Fürsorgepflicht für den Kral (die Lebensgemeinschaft der Familie). Für die anderen in der Familie und darüber hinaus wird durch den ‚olartat‘ sichtbar, wer nun die Verantwortung trägt und den Willen des Vaters weiter repräsentiert. Der Träger des ‚olartat‘ hat mit seinen Entscheidungen für den Zusammenhalt der Gemeinschaft und die Wahrung des Friedens zu sorgen. Wie der Massai-Hirte mit seinem langen Hirtenstock seiner Herde einen Weg zu gutem Weidegrund bahnt, so muss der erstgeborene Sohn, dem Willen des Vaters entsprechend, seiner Familie den Weg in die Zukunft bahnen.

Und das ist nicht leicht für manchen Massai-Ältesten – im 21. Jahrhundert. Soll er seine Gemeinschaft in die moderne Welt führen, in der man Lesen und Schreiben können muss, um am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen? Oder reicht es zum Überle-

ben, weiter in der Steppe die Rinder zu hüten?

„Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“, das rief der römische Hauptmann aus, als er am Kreuz Jesu Wache hielt. Was hat ihn zu diesem Bekenntnis geführt? Vielleicht war er von dem Zeitpunkt an in der Nähe Jesu, als dieser vor Pilatus angeklagt wurde. Er war vielleicht auch dabei, als Jesus im Prätorium verspottet wurde, man ihm eine Dornenkrone aufsetzte, einen roten Mantel umlegte und einen Rohrstock in die rechte Hand steckte. „Das soll der Friedens-König der Juden sein?“

Bei der Kreuzigung hörte er, wie Passanten riefen: „Wenn du Gottes Sohn bist, dann hilf dir selbst und steig herab vom Kreuz!“

Matthäus erzählt diese Begebenheit unter dem Kreuz als Hinweis auf den weitergehenden Willen dessen, den Jesus seinen Vater nannte. Der Titel „Sohn Gottes“ zieht sich durch sein ganzes Evangelium. Am Ende werden diese Worte einem Vertreter der Heidenwelt, einem römischen Soldaten in den Mund gelegt. Kann das wahr sein? Sollte Gott uns durch den Mund eines fremden Menschen, der weder zu unserem Volk noch zu unserer Religion gehört, etwas sagen?

Auf dem Hirtenstab aus Tansania ist ein kleines Kreuz abgebildet. Ein Christ aus Tansania gibt mir durch dieses wunderbare Geschenk zu verstehen, dass wir in Christus verbunden sind und in einer gemeinsamen Verantwortung stehen. Gott überwindet in Jesus die Grenzen, die wir immer wieder aus Angst zwischen uns ziehen. Er zeigt uns in Jesus einen neuen Weg in die Zukunft. Dass er das schafft – über die Grenzen von Zeit und Raum hinweg – lässt auch mich einstimmen in das staunende Bekenntnis: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ ■



Gibt es ein „protestantisches Bild“ und wie sieht es aus? Einige Gedanken zum Verhältnis von Kunst und Kirche

2015 feiern wir den 500. Geburtstag von Lucas Cranach d.J. Auch deshalb geht es in diesem Jahr besonders um das Thema „Bibel und Bild“. Bilder? Gab es nicht den reformatorischen Bildersturm? Waren die Protestanten nicht Bilderfeinde? Frank Hiddemann mit Gedanken zum „protestantischen Bild“.

Von Dr. Frank Hiddemann, Kulturbeauftragter der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und Pfarrer in Gera

Gab es nicht den reformatorischen Bildersturm? Waren die Protestanten nicht Bilderfeinde? Das ist richtig, und dennoch lernten die Reformato-

Die Theologie Luthers und das Existenzgefühl des protestantischen Menschen sind hier so miteinander verwoben, dass das, was in dieser Zeitenwende geschah, zu einem Bild werden konnte. Aber bis dahin war der Weg lang.

Denn in den ersten Auseinandersetzungen um die reformatorische Wende wurden die Bilder tatsächlich zum Zankapfel. „Du sollst dir kein Bildnis machen!“, stand in der Bibel. Aber die damaligen Kirchen waren voller Bildwerke. Also mussten sie zerstört oder herausgetragen werden. Andreas Bodenstein, genannt Karlstadt, initiierte solche Aktionen im ganzen Saaletal, denn er war Pfarrer in Orlamünde. Liest man seine Schrift „Von der Abtuhung der Bilder“, wird aber schnell deutlich, dass die aggressive Energie, mit der die Bilderfeindschaft rabiate Wirklichkeit wurde, vor allem soziale Gründe hatte. Die Bilder waren nämlich meist Stiftungen reicher Herren und präsentierten im Kirchenraum deren Vorrang. Bilder entfernen, hieß auch sichtbare Privilegien abschaffen.

Das wurde in der Regel moderater getan, als wir es uns vorstellen. Luther selbst hatte von Anfang an ein eher neutrales Verhältnis zu Bildern. Wenn ich an Christum denke, predigte er einmal, sehe ich vor meinen Augen ein Mannsbild, das an einem Kreuze hanget. Und schon drei Jahre, nachdem Karlstadt zum Bildersturm aufgerufen hatte, werden Bilder in lutherischen Flugschriften eingesetzt. Sie werden zu Waffen.

Das Bild als theologische Waffe

Cranach selbst schneidet sie in Holz. Sie werden in die Druckstöcke eingefügt, die Luthers Schriften vervielfältigen. Es sind grobe Karikaturen, mit denen der Feind lächerlich gemacht werden soll. Der „Papstesel“ ist zum Beispiel eine Figur mit einem Eselskopf und einem Drachenmaul, das aus dem Hintern dieses Wesens wächst. Das unterstellt, die



Lucas Cranach d. J.: „Christus am Kreuz“, Mitteltafel des Hauptaltars der Stadtkirche St. Peter und Paul Weimar, 1555 vollendet.

ren bald, dass ihnen das Bild wichtige Dienste tun konnte, und da Luther im Wittenberger Hofmaler Lukas Cranach d.Ä. einen kongenialen Partner fand, gab es bald nicht nur Propaganda-Holzschnitte für Luthers Flugschriften, sondern auch Versuche, ein protestantisches Bild zu schaffen. Im Altar der Weimarer Stadtkirche St. Peter und Paul ist die Reformation schließlich zum ersten Mal Bild geworden.

Enzykliken des Papstes seien Maulwürfe. Weitere allegorische Auslegungen dieser Figur werden in Luthers Schrift erläutert.

Zur gleichen Zeit macht die Cranach-Werkstatt Versuche, das theologische Zentrum der Reformation auch positiv ins Bild zu setzen. In welchen biblischen Stellen, fragen sich die Bildermacher, ist die Rechtfertigung unmittelbar enthalten, so dass die Geschichte für sich selbst sprechen könnte?

Zwei Motive werden ausprobiert und dann viele Male wiederholt, weil die Idee Anklang fand. Es gibt über zwanzig Varianten des Bildtypus „Christus und die Ehebrecherin“ und ebenso viele von dem Motiv „Lasset die Kindlein zu mir kommen“. Die Werkstatt war offenbar nicht daran orientiert, künstlerische Originale zu produzieren, sondern wollte einem Bedarf nach protestantischen Bildern nachkommen.

Die Ehebrecherin als Seelenbraut

Luther hat das Motiv der menschlichen Seele als Christi Braut auch in seiner Freiheitsschrift verwandt. Cranachs Ehebrecherin ist einerseits die auf frischer Tat ertappte Frau, deren Bluse noch derangiert ist. Andererseits hat sie in der Situation der Anklage ihren Arm auf den Christus gelegt und sieht nun aus, als sei sie seine Frau. Die Ehebrecherin ist schuldig. Daran besteht kein Zweifel. Sie hat nichts, was sie für sich ins Feld führen kann. Nur das Vertrauen auf Christus hält sie. Vergleichbar mit dieser Situation ist die menschliche Seele, die von Gott gerecht gesprochen wird, weil sie glaubt, das heißt, sich im rechten Moment zu Christus hält. Eigenartigerweise hat es dieses Bildmotiv nie auf die großen Altäre der Hauptkirchen geschafft, obwohl der theologische Zusammenhang schlagend und unabweisbar ist.

Genauso das zweite Motiv, das Christus umringt von wuselnden Kindern zeigt. Oft läuft ihm von einem Baby-Mund ein Speichelfaden in den Nacken. Kinder, die im Alten Orient wie im Mittelalter nicht so wert gehalten wurden wie heute, können offen-

bar zu Christus kommen, und er wehrt sie nicht ab, sondern herzt und segnet sie. Auch hiermit ist die menschliche Seele gemeint. Diesmal in Gestalt unnützer und unverständiger Kinder.

Aber auch der Speichelfaden der Unmündigen hat es nicht in die Kirchen geschafft. Wohl aber verschiedene Darstellungen des Bildtyps »Gesetz und Evangelium«.

Diese Bilder sind lehrhaft und versuchen die zentrale theologische Grabung der Reformation Bild werden zu lassen. Paulus hatte – besonders im Römerbrief – den Gegensatz von Gesetz und Evangelium wichtig gemacht. Niemand wird selig, indem er ein religiöses Gesetz erfüllt. Er wird vielmehr davon überrascht, dass Christi Liebe ihn gerecht macht, ohne dass er eine Leistung erbringen muss.



Zu sehen ist ein Ausschnitt aus „Christus und die Ehebrecherin“ von Lucas Cranach d. J., um 1535/40 entstanden.

Zwei Vorläufer des Weimarer Altars

Dieser theologische Gedanke wird nun bildlich in der „Allegorie von Gesetz und Gnade“ (siehe Seite 6) in Szene gesetzt. Auf der rechten Seite wird das Evangelium dargestellt, auf der linken das Gesetz.

Dies geschieht mit kleinen Geschichten, besser gesagt in typischen Szenen. Da sind Adam und Eva zu sehen, die für den Sündenfall stehen. Mose bringt die Gesetzestafeln. Christus thronet als Weltenrichter über den Wolken. Der Alte Adam ist unser alter Ego auf dem Bild. Er ist der Mensch, wie er nun einmal ist. Er wird von Tod und Teufel gejagt, meist direkt Richtung Höllenfeuer.

Auf der anderen Seite sind die Gewichte dargestellt, die für unsere Rettung stehen. Der Weihnachtengel verkündet die Geburt Jesu. Maria empfängt das Kind. Der Auferstandene hält Tod und Teufel nieder. Der Alte Adam sieht auf zum Gekreuzigten. Als Zeichen der Erlösung benetzt ihn Christi Blut. Neben ihm steht Johannes, der auf den Christus zeigt. Dies ist das Lamm Gottes, will er sagen, und tatsächlich steht auch zu Füßen des Kreuzes ein Lamm mit Siegesfahne, um das vollbrachte Opfer anzuzeigen.

Hier sind die Bildelemente des Weimarer Altars

schon versammelt. Allerdings werden sie noch fein säuberlich auf zwei Seiten verteilt. Hier ist das Gericht. Dort ist die Gnade. Dies wird Lucas Cranach d.J. im Weimarer Altar überwinden. Gesetz und Gnade sind gleichzeitig da, so wie auch im Christenmenschen beides gleichzeitig da ist. Luther nennt das „simul iustus et peccator“. Wir sind und bleiben gleichzeitig Sünder und Gerechtfertigte.

Auch die Schrift, die auf den Gesetz- und Evangeliumstafeln das Bild überwuchert, um allen einschlägigen Bibelstellen einen Platz zu geben, wird in Weimar verschwinden. Es ist, als ob die Cranach-Werkstatt zunächst den Bildern nicht getraut hätte. Alles wird beschriftet, um Eindeutigkeit sicherzustellen, vielleicht auch, um dem Betrachter die Glaubwürdigkeit dieser Situation vor Augen zu stellen. Es geht nämlich um die entscheidende Wahl der Lebensrichtung.

Die reformatorische Entscheidung

Die beiden Seiten der Bildtafel „Gesetz und Evangelium“ werden als Entscheidungsalternative dargestellt. Ein Baum teilt die Mitte. Links sind seine Zweige vertrocknet, rechts grünen sie (Gothaer Typus), oder in der Mitte sitzt ein Jüngling wie Herkules am Scheideweg (Prager Typus). Zwei Männer beraten ihn. Es sind Johannes und Jesaja. Sie zeigen auf Christus. Diese traute „Kompilanz“ eines

neutestamentlichen und eines alttestamentlichen Propheten zeigt deutlich, dass die Alternative Gesetz oder Evangelium nicht auf das Alte und das Neue Testament zu verteilen sind. Häufig ist auch auf der Evangeliumsseite der Tafel die Szene in der Wüste zu sehen, die die Israeliten zur Schlange aufblicken lässt, damit sie gesund werden. Luther hat diese Wüstenszene mit den Schlangen gerne als das »Evangelium im Alten Testament« bezeichnet. Tatsächlich wurde diese Szene – schon in seinem Messbuch – als typologischer Verweis auf die Kreuzigung Christi dargestellt.

Es wurden bereits zwei Bildmomente genannt, in denen der Weimarer Altar gegenüber seinen Vorläufern andere Wege beschreitet und damit einen Durchbruch schafft. Die Schrift verschwindet dorthin, wo sie hingehört, nämlich in Luthers aufgeschlagene Bibel und auf Moses' Tafeln. Und die Geschichten von Gnade und Gericht werden nun gleichzeitig und nicht mehr als vorher/nachher gezeigt. Die dritte Neuerung ist die Art, wie die reformatorische Entscheidungssituation dargestellt wird. Nicht mehr als Weg, sondern als eine Choreografie der Blicke. Wer das Bild betrachtet, wird vom Maler Cranach selbst angesehen. Dieser hat gerade zum Kreuz hochgeblickt und schaut nun dem Betrachter direkt in die Augen. Er fordert ihn auf zu entscheiden, wohin er blicken will. Am Kreuz ist Erlösung. Der Betrachter wird zum angesehenen und aufgeforderten Gegen-



Lucas Cranach d. Ä.: „Allegorie von Gesetz und Gnade“, um 1535/40 entstanden, gilt als Vorläufer des Altars in der Weimarer Stadtkirche St. Peter und Paul. Die im Bild gezeigte Zweiteilung in Entscheidungsalternativen wird in dem später entstandenen Altar überwunden.

über der Personen auf dem Bild, denn er findet auf dem Bild seine „Zeitgenossen“. Cranach und Luther stehen unter dem Kreuz. Und wenn der Betrachter das Bild weiter ansieht, wird er bald noch einmal eingefangen, denn auch der Auferstandene schaut aus dem Bild hinaus.

Bilder nach Weimar

Es dauerte keine zwanzig Jahre, da hing in der Sakristei der Stadtkirche ein sogenanntes Luther-Triptychon, das wie ein Schrein gestaltet ist und Luther selbst zum Heilsbringer stilisiert. Es trägt die Jahreszahl 1572 und wurde lange Zeit auf den Cranach-Schüler Theobald Vischer zurückgeführt, so sehr gleichen die drei Lutherbilder den wiedererkennbaren Portrait-Typen, die die Cranach-Werkstatt für Luther entwickelt hat. Statt reformatorische Theologie zu inszenieren, wurde nun die Person Luthers verehrt: Das protestantische Bild ist durch eine Devotionalie verdrängt.

Was ist seitdem ein protestantisches Bild? Eine visuelle Theologie der Reformation, wie sie im Altarbild der Stadtkirche St. Peter und Paul in Weimar Wirklichkeit wurde, gab es später nicht mehr. Das lag vor allem daran, dass sich die Entwicklung der Kunst in ganz andere Richtungen weiter bewegte. Wenn man in der Kunstgeschichte noch ein protestantisches Bild ausmachen will, ist es vielleicht Caspar David Friedrichs „Mönch am Meer“, das zwischen 1808 und 1810 entstand und eines der Flaggschiffe der romantischen Revolution war. Der fast in eine abstrakte Farbfläche übergehende Himmel und der verlorene Mensch davor zeigten eine individualisierte Frömmigkeit, die sich in der Natur – und nicht so sehr in Kirchenräumen – lebendig fühlte.

Luther und die Folgen für die Kunst

Überhaupt lässt sich die Fortentwicklung des Protestantismus als ein wichtiger kulturhistorischer Impuls verstehen, der die Moderne heraufführte und das kirchliche Ghetto überwand. Ein Weltgefühl, das auf Freiheit und Verantwortung beruhte und eines priesterlichen Beistands nicht mehr bedurfte, entstand auf der Basis reformatorischer Durchbrüche. In dieser Perspektive verstand der Kurator Werner Hofmann die Klassische Moderne als systematische Folge der europäischen Reformationen. Seine Ausstellung „Luther und die Folgen für die Kunst“ in der Hamburger Kunsthalle fand anlässlich des 500.

Geburtstags Luthers statt und verfolgte die Entwicklung des Bildes seit Martin Luther. Seit der Reformator in seinen Wittenberger Invokavit-Predigten die Bilder als „Adiaphoron“ verstand, wurden sie kulturell ein bloßes Medium und nicht mehr als Bild entweder schädlich oder heilig. Aus dieser epochalen Feststellung einer Neutralität entwickelte sich die Kunst der Moderne autonom, selbstreflexiv und radikal bis zu den Ikonen des 20. Jahrhunderts, den Quadraten Mondrians oder dem Schwarzen Quadrat des Kasimir Malewitsch (1914/15).

Folgt man dieser kulturtheoretischen These, ist die Autonomie der Kunst eine Errungenschaft der Reformation. Wer die Kunst in dieser Souveränität akzeptiert, kann sie wieder in kirchliche Räume einladen. Kunst ist dann ein „fremder Gast“ und kann sich installativ auf Kirchenräume beziehen. Hannelore Landrock-Schuhmann schuf etwa 2003 für den Neudietendorfer Kirchsaal eine Arbeit, die den Titel „Herzraum“ trug und mit den Herrnhuter Bräuchen, ihren Kirchsaal zu illuminieren, spielte.

Die spanische Künstlerin Anna Talens fand in der Dorfkirche zu Kromsdorf einen Marienaltar, auf dem das Jesuskind eine Korallenkette trug, ein magisches Mittel gegen Tod und Unglück. Sie hängte den Altar mit korallenfarbiger Seide zu und ließ nur das Jesuskind durch ein ausgeschnittenes Quadrat schauen. Der Kirchenraum verwandelte sich. In solchen Arbeiten der ortsspezifischen Kunst sehe ich einen freien protestantischen Geist, der ohne die Kunst als Magd einzustellen, mit ihr Dialoge führt oder sagen wir Affären hat, aus denen so manches Gute entstehen kann. ■

Literatur

Hiddemann, Frank. **Site-specific Art im Kirchenraum.** Eine Praxistheorie. Berlin: Frank & Timme, 2007.

Hofmann, Werner. **„Die Geburt der Moderne aus dem Geist der Religion“** in: Luther und die Folgen für die Kunst. Hg. v. Werner Hofmann. Katalog der Hamburger Kunsthalle. München: Prestel, 1983. S. 23-71.

Cranach-Ausstellung

Die Klassik Stiftung Weimar zeigt vom 3. April bis 14. Juni 2015 im Schiller-Museum die Ausstellung „Cranach in Weimar“. Die umfangreiche Ausstellung veranschaulicht Leben, Werk und Wirkung beider Meister an der Schwelle zwischen Mittelalter und Neuzeit.

„Jesu Kreuzigung vor dem Kilimandscharo“

Christliche Motive in der Tingatinga-Malerei

Wer sich mit zeitgenössischer Kunst in Tansania befasst, kommt nicht an der Tingatinga-Malerei vorbei. Farbenfroh, mit zuweilen schrillen Lackfarben und markanter Linienführung gemalt, füllen diese Bilder zahlreiche Märkte und Galerien Tansanias, stechen aber auch in internationalen Galerien und Ausstellungen hervor.

Von Friederike Brandenburger, Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig

Begründet wurde diese einzigartige Art der Malerei Ende der 1960er Jahre durch Edward Saidi Tingatinga (*um 1936, † 1972). Schnell schlossen sich ihm weitere Künstler, vor allem Mitglieder seiner Familie und weitere Angehörige der Makua, einer Ethnie, die besonders im südlichen Tansania lebt, an. Sie ließen sich von ihm unterrichten und setzten die Stilrich-

gisch-religiösen Szenen. Hier werden vorrangig traditionelle Heilungsszenen und Geistwesen (shetani) aus Mythen und Geschichten der Makua und auch der Makonde verbildlicht, gelegentlich kommen auch biblische Motive vor.

Sowohl in der Farb- als auch in der Formensprache halten sich die Künstler nicht an eine realistische oder perspektivische Darstellung. Damit wird insbesondere die symbolische Aussagekraft der Bilder unterstrichen und die Betrachtung auf die Charakteristik der Motive gelenkt. Seit dem Tod Tingatingas erweiterten die verschiedenen Künstlergenerationen die Stilistik dieser Kunst. Auch das Spektrum der Motive wurde durch aktuelle gesellschaftliche und sozialkritische Themen wie HIV/Aids oder Korruption ergänzt.



Die Geburt Jesu Christi verbildlicht in einer Tingatinga-Malerei von Saidi Chilamboni (© GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig).

tung auch nach seinem Tod fort. Heute arbeiten circa 80 Künstler auch anderer Ethnien zusammen in der Kooperative in Dar es Salaam. Viele weitere Künstler arbeiten selbstständig in Dar es Salaam oder an anderen Orten in Tansania und auch in Kenia.

Motive und Symbolik

Die Bilder zeigen vor allem Tiere in Einzel- und Gruppendarstellungen und dörfliches Alltagsgeschehen. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf ma-

Angebot und Nachfrage

Tingatinga-Malereien wurden von Beginn an vornehmlich für Fremde geschaffen, da diese die einzigen Käufer waren. In den 1980er Jahren kam auf dem japanischen Kunstmarkt ein großes Interesse an der Tingatinga-Malerei auf. Einige der Künstler reisten nach Japan, um dort ihre Bilder auszustellen. Heute stellen Touristen eine große Käufergruppe für diese Bilder dar und die Märkte in Touristengegenden Tansanias sind voll davon. Es entstehen viele Kopien, bei denen die Motive und Ideen weniger Künstler mittels Schablonentechnik massenhaft gefertigt und billig verkauft werden. Andererseits werden Tingatinga-Malereien auf dem internationalen Kunstmarkt zu beachtlichen Preisen gehandelt.

Die Nachfrage und Wünsche der Käufer beeinflussen den Stil und die Motive der Tingatinga-Malerei stetig. Großbestellungen japanischer Kaufhäuser und Galeristen beispielsweise führten zu einer grelleren Farbgebung und Verfeinerung der Linienführung. Motive, die sich gut verkaufen, werden häufig nahezu identisch in großer Anzahl und auch von verschiedenen Künstlern verbildlicht.

Viele Motive basieren daher nicht unbedingt auf dem

künstlerischen Einfall, sondern stellen Auftragsarbeiten dar, denen die Künstler aber durchaus mit individuellen Ausführungen eine eigene Interpretation geben.

Christliche Motive

Bei den christlichen Motiven ist anzunehmen, dass die meisten speziell für christliche Käufer angefertigt wurden. Dargestellt werden häufig das Sündenfall-Motiv und Szenen rund um die Geburt, Kreuzigung und Auferstehung Christi. Bei den meisten Tingatinga-Malereien mit christlichen Motiven werden die abgebildeten Menschen als Europäer dargestellt. Dies ist sehr auffällig, da die Darstellung von Europäern bei dieser Malerei sonst sehr selten vorkommt.

Die abgebildeten Landschaften, die Flora und Fauna hingegen verweisen auf das tansanische Umfeld. Da sich die Künstler bei ihren Abbildungen nicht der Realität oder Geschichtsschreibung verbunden fühlten und oft auch karikative Elemente in ihre Bilder aufnahmen, war es für sie beispielsweise kein Widerspruch, die Kreuzigung Jesu vor dem Kilimandscharo mit vier beinahe gleichgroßen Gipfeln stattfinden zu lassen. Gleichermäßen wachsen am Baum der Erkenntnis nicht die üblichen Äpfel, und die Schafe, die zu Jesu Geburt erscheinen, ähneln eher Affen.

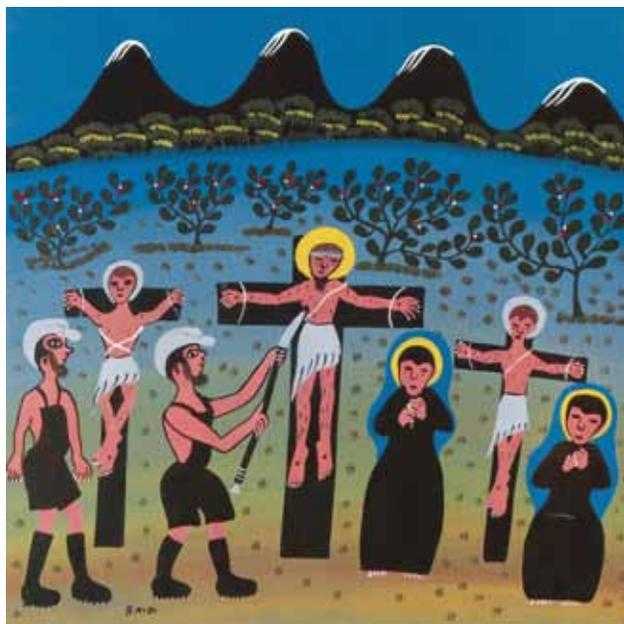
Das Vorkommen von christlichen Motiven in der Tingatinga-Malerei kann auch auf christlich-missionarische Einflüsse, die auf die Künstler eingewirkt haben, zurückzuführen sein. Viele der Künstler erhielten ihre Elementarschulbildung durch Missionsschulen. Andere sind und waren aber auch muslimisch geprägt oder kamen wie z.B. Tingatinga selbst aus Familien, in denen ein Elternteil christlich und das andere muslimischen Glaubens war.

Arbeiten von Saidi Chilamboni und Msagula

Die meisten mir bekannten Tingatinga-Malereien mit christlichen Motiven stammen von dem Künstler Mohamedi Saidi Chilamboni (*1949, † 1980) – so auch die hier abgebildete Szene der Geburt Christi. Sein Name lässt vermuten, dass er einen muslimischen Hintergrund hatte. Dies hielt ihn anscheinend nicht davon ab, christliche Motive zu zeichnen. Ob nun als Auftragsarbeiten oder aus anderen Gründen, lässt sich hier nicht klären, da die Literaturlage zur Tingatinga-Malerei sehr begrenzt ist und auch zu den Tingatinga-Sammlungen in deutschen Museen

und Privatsammlungen wenig Hintergrundinformationen vorhanden sind.

Ein Bild mit Adam- und Eva-Motiv stammt von Damian Boniface K. Msagula (*1939, † 2005). Seine Bilder grenzen sich stark von den üblichen Tinga-



Jesu Kreuzigung vor dem Kilimandscharo: Tingatinga-Malerei von Saidi Chilamboni

tinga-Malereien ab, da er statt Lackfarben oft selbst hergestellte Farben aus Wurzeln und Pflanzen verwendete. Er malte in seine Bilder viele versteckte, oft karikative Elemente, die sich von den ansonsten meist klar strukturierten, sehr reduzierten Darstellungen der Tingatinga-Malerei abheben.

Sowohl von Mohamedi Saidi Chilamboni als auch von Damian Boniface K. Msagula sind auch Bilder mit traditionellen Heilungsszenen bekannt, was durchaus der Alltagspraxis in Tansania entspricht, wo der traditionelle Glaube oft neben dem christlichen oder muslimischen Glauben eine bedeutende Rolle spielt.

Das GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig, das zu den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden gehört, besitzt eine Sammlung von 145 Tingatinga-Malereien. Nur zwei davon bilden christliche Motive ab. Zuletzt wurde eine Auswahl der Bilder im Jahr 2014 in der Ausstellung „Schneemann im Quadrat. Zeitgenössische Kunst: Ostafrika und African Tales von Maix Mayer“ gezeigt. ■

→ <http://www.mvl-grassimuseum.de/>

Indisch-christliche Kunst

Über die Einflüsse der Mission auf christliche Kunst in Indien

Isabell Malz absolviert seit September 2014 einen Freiwilligendienst im Mädchenheim der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (TELC) im indischen Porayar. Im folgenden Bericht schildert sie ihre Eindrücke von christlicher Kunst im südindischen Bundesstaat Tamil Nadu.

Von Isabell Malz, Freiwillige des LMW in Porayar, Indien

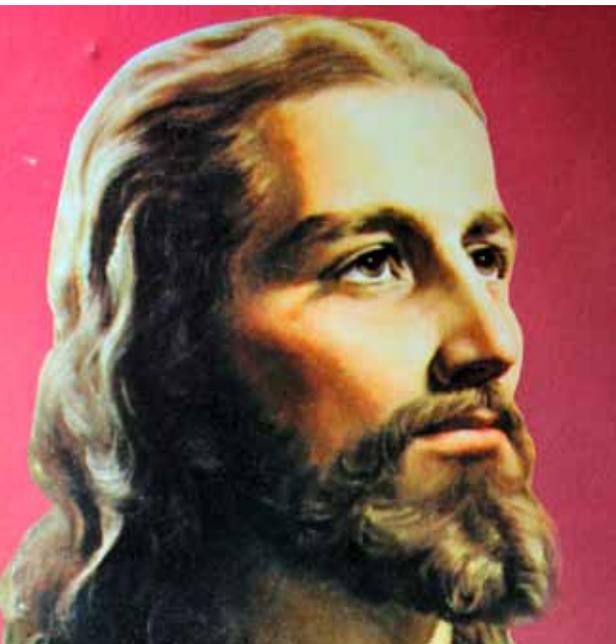
Schon der erste Blick in die ersten beiden protestantischen Kirchen in Indien, und zwar in Tranquebar und Porayar, zeigt, dass die Gemälde und die Architektur sehr westlich geprägt sind. Das Altarbild in Porayar beispielsweise zeigt die Szene, in der die Engel den Hirten die Weihnachtsbotschaft verkünden. Dabei haben die Hirten und Engel helle Haut und weite Gewänder, wie man es auch aus den westlich-abendländischen Darstellungen kennt. Außerdem begegnen mir hier oft Gemälde von Jesus, auf denen er ein

christlichen Inderinnen und Inder identifiziert. Das wird auch dadurch deutlich, dass solche Bilder oft als Profilbild bei Facebook oder als Hintergrundbild auf dem Computerbildschirm verwendet werden.

Kirchenarchitektur

Auch die Kirchenarchitektur erinnert mich stark an europäische Kirchen, was mit der Kolonialzeit zusammenhängt, in der Portugiesen und Briten viele Kirchen gebaut haben und dazu Musterbücher verwendeten, in denen Zeichnungen von Kirchen aus ganz verschiedenen Epochen und Stilen als Vorlage dienten. Daher bestehen viele Kirchen aus untypischen Mischungen verschiedener Stilelemente. Lediglich im Schnitzwerk im Inneren der Kirchen sollen auch indische Einflüsse zu finden sein, da dies meist indischen Handwerkern überlassen wurde.

Doch nur weil die Gemälde und die Architektur dem westlichen Stil entsprechen, heißt das noch lange nicht, dass die Kirchen vollkommen wie ihre europäischen Vorbilder aussehen. Nein, in der Dekoration und Farbgestaltung liegen oft Welten dazwischen. Viele Inderinnen und Inder lieben eine auffällige, bunte, leuchtende und glitzernde Gestaltung. Somit sind die Kirchen vor allem zu besonderen Anlässen wie Hochzeiten, Weihnachten, Ostern oder anderen Festen im Kirchenjahr sowohl von innen als auch von außen farbenprächtig mit Girlanden, Beleuchtungen und Blumen geschmückt. Es gibt nicht nur schneeweiße Kirchen, manche sind auch in knallig bunten Farben wie Blau oder Pink gestrichen. Besonders die Kirche in Pandur war für mich sehr ungewohnt, da sie mit ihrer rosa-pinken Bemalung meiner Meinung nach sehr einem Prinzessinnenschloss ähnelt.



Jesusbild in der Kapelle des Mädchenheims der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Porayar

weißes Gewand trägt, schulterlanges welliges braunes Haar und weiße Haut hat. Wenn ich die Lieder aus unserem evangelisch-lutherischen Gesangbuch noch dazu höre, könnte ich fast meinen, ich bin zu Hause. Nur die Liedtexte überzeugen dann vom Gegenteil. Mit diesem westlichen Stil haben sich die meisten

Gründe

Warum indische Christen die westliche Kunst der indischen vorziehen? Dazu gibt es mehrere Erklärungsversuche. Zum einen spielt die Ablehnung des Kastensystems, welches trotz offiziellen Verbots in

der indischen Verfassung noch heute spürbar ist, eine erhebliche Rolle. Die Menschen werden in eine Kaste hinein geboren und haben kaum Chancen, beruflich oder gesellschaftlich aufzusteigen. Außerdem gehören viele indische Christen zu den Kastenlosen, den sogenannten Dalits, was so viel wie „zerschlagen“ bedeutet und sich auf einen Teil der Bevölkerung bezieht, der in großer Armut am Rande der Gesellschaft lebt. Viele Dalits lehnten sich gegen dieses unterdrückerische und diskriminierende System auf, indem sie zum Christentum konvertierten, einer Religion, in der alle Menschen gleich viel wert sind, in der sie angenommen werden und die Geringsten als die Größten gelten. Für viele gehört zu dieser Bekehrung auch, mit der indischen Kultur und Kunst zu brechen und somit neben der hinduistischen Religion auch die hinduistische Symbolik und Ikonographie abzulegen.

Ein weiterer Erklärungsansatz geht davon aus, dass die bildende Kunst in Indien generell in einer sehr engen Beziehung zur Verehrung der Götter steht, was ich aus meinen Erfahrungen bestätigen kann: Bisher habe ich ausschließlich religiöse Kunst gesehen. Ob im Bus, in öffentlichen Gebäuden oder in Wohnhäusern – überall befinden sich Gemälde von hinduistischen Gottheiten. Außerdem sehe ich sehr oft und besonders an hinduistischen Feiertagen in den Straßen Porayars sogenannte „Kolams“. Dies sind aus weißem oder bunt gefärbtem Reismehl angefertigte, symmetrische und meist sehr detaillierte Muster, welche die Frauen vor ihren Häusern und vor Tempeln anfertigen, um Unglück abzuwenden und Segen in ihr Haus zu bringen. Auch die Bemalungen mit Henna haben oft eine religiöse Bedeutung. Somit ist es zum Beispiel ein Ritual bei einer Hinduhochzeit, dass sich alle Frauen mit Henna bemalen, was Segen für die Familie und das Brautpaar bringen soll. Die Hennabemalung ist jedoch auch unter indischen Christen üblich. Obwohl sie im Hinduismus und Islam eine bestimmte Bedeutung hat, geht sie über diese hinaus, da ihre Ursprünge weiter zurückgehen.

Brücken

Es gibt durchaus auch Künstler, die versuchen, eine Verbindung zwischen der indischen Kunst und dem Christentum zu schaffen, indem sie indische Kultur in biblische Darstellungen einbringen. Ein Bild hat mich dabei besonders angesprochen: Es stammt von der Künstlerin Sister Claire und zeigt Maria als indische Frau mit Sari, Armreifen und Ohrringen (siehe Abb.). In Marias Schoß liegt das Jesuskind mit Blumen im

Haar, wie es in Indien üblich ist. Im Hintergrund ist ein Pfau zu sehen, das Nationaltier Indiens. Im Hinduismus ist er das Reittier vieler Götter und gilt als



Sister Claires „Schwarze Madonna mit Jesuskind“ vereint christliche und indische Symbolik.

heilig. Doch auch im Christentum zählt er als Symbol der Heiligen, denn in seinem Schwanz sah man das Abbild eines Heiligenscheins, wie es auch in diesem Bild gedeutet werden kann. Durch den detailreichen Stil könnte Sister Claires Kunstwerk auch als Motiv für ein Hennabild genutzt werden. Sowohl durch die Symbolik als auch durch den Stil geht dieses Bild damit eine Verbindung zwischen asiatischer und christlicher Kunst ein. Versuche wie dieser, das künstlerische Erbe Indiens mit dem christlichen Glauben zu verbinden, sind allerdings rar. Daher wird wohl auch in Zukunft die westliche Kunst weiterhin stärker vertreten sein. ■

Papua-Neuguinea

Unsere Fürbitte begleitet den Dienst unseres Mitarbeiters Stefan Zwilling und seiner Frau Silke, die seit Juni 2014 in Papua-Neuguinea leben und in der ELC-PNG mitarbeiten. Stefan Zwilling ist Koordinator und Berater in Fragen der Informationstechnik (IT).

Wir bitten Dich für das Ehepaar Zwilling. Begleite sie in ihrem Engagement für die Lutherische Kirche in Papua-Neuguinea. Segne sie bei Ihrer Arbeit, in der Freizeit und wenn sie im Land unterwegs sind. Gib den Pfarrern und kirchlichen Mitarbeitern Kraft, Mut und Kompetenz, um ihren Verkündigungsauftrag im Alltag umzusetzen.

Papua-Neuguinea ist eine junge Gesellschaft. Etwa 38 Prozent der Bevölkerung sind Kinder, die einmal

die Zukunft des Landes in die Hand nehmen werden. Auch in den christlichen Gemeinden spielen Kinder zahlenmäßig eine große Rolle.

Guter Gott, wir danken Dir für die junge Generation in Papua-Neuguinea. Voller Erwartung sehen die Jungen und Mädchen in die Zukunft. Viele träumen davon, dass sie einmal das große Geld machen werden und dann ein schönes und bequemes Leben führen werden. Die Realität in den Städten sieht oft anders aus. Wir bitten Dich für eine kluge und liebevolle Erziehung der Jugend in Elternhaus, Schule und Kirchengemeinde, damit die Jungen und Mädchen auf die Realität des Lebens vorbereitet und dabei mit Werten und Gottvertrauen ausgerüstet werden, die ihnen helfen, ihr Leben zu meistern.

Tansania

Der Lutherische Weltbund (LWB) veranstaltet vom 19. bis 25. Mai 2015 in Moshi (ELCT – Nord-Diözese) eine Tagung zur Vorbereitung des Jubiläums der Re-

ändernden Welt bekennen? Welchen Beitrag können dabei die Lutherischen Kirchen in Afrika leisten? Gib Deinen Geist in die Herzen und Köpfe der Teilnehmenden und führe sie zu einem klaren Zeugnis.



Landesbischöfin Ilse Junkermann beim Einsegnungsgottesdienst für neue Diakonissen im Diakonissenhaus Brandt, ELCT Süd-Diözese

formation. Dieses Treffen erinnert auch an die erste Versammlung der Lutherischen Kirchen Afrikas 1955 in Marangu. Unter dem Thema: „Marangu to Wittenberg: Being a Reforming Church in a Changing African Context“ versammeln sich Delegierte aus den Lutherischen Kirchen Afrikas. Miteinander wollen sie über ihren Beitrag zum Jubiläum der Reformation und zur Vollversammlung des LWB 2017 nachdenken.

Gott, wie können wir unseren Glauben in einer sich

Vom 12. bis 17. Mai wird in Bukoba (ELCT – Nordwest-Diözese) die Konferenz der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT) für Pfarrerninnen und Theologinnen stattfinden. Es werden 220 Teilnehmende erwartet. Die Konferenz wird neben Bibelarbeiten, Vorträgen, Exkursionen auch des 25-jährigen Jubiläums der ersten Ordination einer tansanischen Pfarrerin gedenken.

Gott, diese Konferenz ist wichtig für die Pfarrerninnen in Tansania. Stärke Du ihre Gemeinschaft durch diese Tagung. Lass sie erkennen, worin ihre Aufgaben bestehen in der Zukunft der lutherischen Kirche und ihres Landes.

Am 10. Mai feiern die Gemeinden in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschlands den Partnerschaftssonntag mit Tansania. Der 5. Sonntag nach dem Osterfest – Rogate – hat als Thema das Gebet miteinander und füreinander. Für viele Gottesdienste werden konkrete Fürbitten zwischen den Partnern ausgetauscht.

Gott, das Gebet verbindet uns. So sind wir über Grenzen und Entfernungen miteinander verbunden. Genauso brauchen wir auch Begegnung und direkten Kontakt. Lege Deinen Segen auf alle Verbindungen mit unseren tansanischen Partnern.

Leben in der Einen Welt

Die wachsende Zahl von Flüchtlingen und Asylsuchenden sowie die aktuellen Geschehnisse in Deutschland stellen neben Gesellschaft und Politik auch die Kirche vor große Herausforderungen. Das biblische Gebot, sich um Fremde zu kümmern und sie als Nächste liebevoll anzunehmen, verpflichtet uns zur Hilfe. Das beginnt für jeden damit, dass jeder Form von Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Ausgrenzung zu widersprechen ist. Weiter mündet es ein in soziales und politisches Engagement für praktischen Beistand und für gute Rahmenbedingungen, damit zu uns flüchtende Menschen in ihrer Würde geachtet, an Leib und Leben geschützt und bei der Suche nach Lebensperspektiven unterstützt werden.

Herr, unser Gott, wir bitten Dich für die politischen Verantwortlichen in Europa, Bund, Land und Kommune: Lass sie Lösungen finden, die mitmenschlich und weitsichtig sind. Lass sie die Not der Flüchtlinge erkennen und ihnen Bleibe zugestehen.

Herr, unser, Gott, wir bitten Dich für uns, wenn uns der Mut verloren geht, weil wir machtlos Menschenfeindlichkeit und Ausgrenzung auch in unserem Land gegenüber stehen. Gib uns frischen Mut und neue Kraft, beherzt für unsere Mitmenschen einzustehen.

Das Leipziger Missionswerk ist in Indien, Papua-Neuguinea und Tansania für lutherische Kirchen aktiv und hilft ihnen, das Recht auf Religionsausübung leben zu können. Mit Sorge vernimmt das LMW

Indien

Indien gehört zu den wirtschaftlich aufsteigenden Staaten und man ist bemüht, alles dafür zu tun, den ökonomischen und technologischen Anschluss an die sogenannten „Tigerstaaten“ zu finden. Dabei bleiben aber oft Umweltschutz und Klimavorsorge auf der Strecke.

Guter Gott, wir bitten Dich für die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft in Indien. Lass sie bei ihren Entscheidungen immer das Wohl der gesamten Bevölkerung und auch der zukünftigen Generationen im Blick haben. Deine gute Schöpfung soll Grundlage des Lebens bleiben. Hilf, dass Umweltaktivisten genügend Freiräume haben, um ihre Bedenken gegenüber Atomkraft und Umweltverschmutzung äußern zu können.

Auch in unserer indischen Partnerkirche bereitet



Im Nordwesten Tansanias wurden Flüchtlinge aus Ruanda und Burundi aufgenommen (Bild von 2007).

Nachrichten über religiöse Verfolgung in vielen Teilen der Erde, so auch in Indien. Viele Menschen in den Gemeinden engagieren sich für Christen weltweit und setzen damit ein Zeichen für mehr Religionsfreiheit.

Herr, unser Gott, wir bitten Dich für alle, die um ihres Glaubens willen verfolgt werden. Bewahre sie vor traumatischen Erfahrungen. Schicke Menschen, die ihnen Herz und Haus öffnen. Lindere Leid, schenke Freiheit, rette Leben.

sich in diesen Tagen eine Delegierte auf das nächste „Mission to the North“-Programm in Leipzig vor, das im April 2015 beginnt.

Guter Gott, wir bitten Dich für die jungen Frauen aus unseren Partnerkirchen, die sich bald auf den Weg nach Deutschland machen. Sie haben in ihren Heimatkirchen bereits viele Erfahrungen in der Gemeindegemeinschaft gesammelt und wollen dies nun mit ihren Kolleginnen aus den anderen Partnerkirchen des Leipziger Missionswerkes und Gemeinden in Sachsen und Mitteldeutschland teilen.

Schenk lebendige Begegnungen und einen regen Austausch über die Frage, wie wir die Frohe Botschaft am besten mit zeitgemäßen Mitteln der Kommunikation, Kunst und Musik in die Gesellschaft hineinbringen können.

Zwischen traditioneller Religion und Christentum

Der Einfluss lutherischer Mission auf die Kunst zentralaustralischer Aborigines

Der folgende Beitrag skizziert die Geschichte der lutherischen Missionsarbeit in Zentralaustralien. Pastor Rob Borgas geht dabei auf die Kunst ein, die von Aborigines geschaffen wurde, die von der Missionsarbeit beeinflusst wurden bzw. durch sie zum christlichen Glauben kamen.

Von Rob Borgas, Pfarrer in der Finke River Mission Station, Hermannsburg, Australien

Kunst ist ein sehr mächtiges Medium, das von Menschen überall auf der Welt seit jeher genutzt wird, ihren Glauben weiterzugeben und zu kommunizieren. Aborigines in Zentralaustralien haben Kunst in mindestens drei verschiedenen Varianten in ihren traditionellen Zeremonien genutzt: (1) durch Körperbemalung und Dekorationen, (2) in Bodenmosaiken sowie in (3) Höhlenmalereien und Markierungen an heiligen Zeremonieobjekten, die in der Arrarnta-Sprache bekannt sind als „tjurrunga“. Die Aborigines stellten verschiedene Farben her, indem sie Ocker und Ton mit tierischen Fetten, Kohle und Samen mischten. Die Kunstwerke wurden oft mit Fasern, wie zum Beispiel menschlichen Haaren und Tierfellen, Federn, Gräsern und Harzen, Holz oder Rinde verziert.

Im Juni 1877 kamen die Aborigines in Zentralaustralien zum ersten Mal in Kontakt mit europäischen Missionaren, als die Pfarrer W. F. Schwarz und A. H. Kempe Ntaria erreichten. Ntaria ist der Name, den die Aborigines dem Platz am Ufer des Finke-Flusses gegeben hatten, der später zur Heimstätte der „Hermannsburger Mission“ bzw. „Finke River Mission“ wurde. Schon Ende der 1870er Jahre entstanden dort eine Schule und eine Kapelle. Die Missionare stellten Materialien zum Singen und Lesen in Arrarnta, der lokalen Sprache der Aborigines, her und vermittelten in Konflikten mit weißen Rinderzüchtern.

Die Missionare nutzten die lokale Sprache, um mit den Arrarnta-sprechenden Aborigines zu kommunizieren. Sie erstellten ein Wörterbuch und eine Grammatik sowie einen Band für die Unterweisung im christlichen Glauben, der neben Gebeten einen Katechismus, Geschichten aus der Bibel, Psalmen und 53 Lieder enthielt.

Außerdem boten sie den Aborigines, die im christlichen Glauben unterrichtet werden wollten, Essen an. Das war eine Grundvoraussetzung angesichts der nomadischen Kultur dieses Jäger- und Sammler-Volkes: Für den Unterricht mussten die Aborigines genügend lange am selben Ort bleiben. Der Umstand, dass zu dieser Zeit immer mehr hungrige Rinder in Konkurrenz um Nahrung für die Aborigines standen, war von

Vorteil für die Pläne der Missionare. Das Leben auf der Missionsstation wurde dadurch wesentlich attraktiver.

Die Schule erwies sich als geeignetes Mittel der Missionierung: Die ersten Täuflinge waren zwischen 13 und 17 Jahren alt. Anfangs schickten die Eltern ihre Kinder nur sehr zögerlich in die Schule. Nicht ohne Grund. Zwar war die traditionelle Religion der Arrarnta nicht grundsätzlich antichristlich, die Lehren und Taten der frühen Missionare ließen den Schülern jedoch keine andere Option, als ihre traditionelle Religion komplett abzulehnen, wenn sie Christ werden wollten. Das führte unweigerlich zu Kummer und Verwirrung, als von den Schülern später erwartet wurde, dass sie am sozialen traditionellen Leben teilnehmen.

Westliche Bilder

Die Missionare nutzten üblicherweise Reproduktionen westlicher Kunstwerke, um biblische Geschichten zu kommunizieren. Ihre Schüler hatten nie zuvor Bilder wie diese gesehen und waren tief beeindruckt. Die extrem heiligen Objekte ihrer traditionellen Religion konnten in ihren Augen nicht mit diesen Bildern mithalten, zu schnell vergänglich erschienen sie ihnen im Vergleich. Die traditionelle Arrarnta-Religion hatte keine Bildsprache wie die westlichen Religionen hervorgebracht, was sie weniger überzeugend für die Missionsschüler machte.

Neben Erfolgen bekamen die Missionare in den Anfangsjahren jedoch auch immer wieder die Härten von Isolation, Krankheit, fehlender medizinischer Hilfe, Dürren, schweren Frösten, enttäuschenden geistlichen Erfahrungen und unerfreulichen Konfrontationen mit lokalen Farmern und der Polizei zu spüren. So kam es zu Wechseln der Missionare mit teilweise längeren Unterbrechungen der Missionstätigkeit. 1926 erreichte mit F. W. Albrecht ein weiterer Missionar der Hermannsburger Missionsgesellschaft Ntaria in der Mitte einer großen Dürre. Viele Aborigines starben zu dieser Zeit an Krankheiten. Albrecht war klar: Wenn er nicht Bildung und Beschäftigung unter den Aborigines in Hermannsburg voran brachte, würde der Großteil



„Easter“: ein Werk der lutherischen Aborigine-Künstlerin Karina Napangardi Penhall mit christlichen und traditionellen Symbolen.

der Aborigine-Bevölkerung keine andere Chance haben, als die Station auf dem Weg nach Alice Springs zu verlassen, wo sie wahrscheinlich in erbärmlichen Zuständen am Rande der „westlichen“ Zivilisation leben würden. So ermutigte Albrecht die Menschen dazu, Boomerangs und hölzerne Plaketten zu schnitzen und zu bemalen, um diese später zu verkaufen. Viele der Gegenstände waren mit biblischen Texten und christlichen Symbolen versehen. Allerdings produzierte nur ein Mann namens Albert Namatjira diese Artefakte kontinuierlich. Dessen Selbstvertrauen wuchs dadurch allmählich. Als er erfuhr, welche Preise professionelle Künstler mit ihren Werken erzielten, weckte das seinen Ehrgeiz, es ihnen gleich zu tun. Von dem Landschaftskünstler Rex Battarbee, der die Missionsstation besuchte, lernte Albert viel über westliche Kunsttechniken zu porträtieren und seine Sicht des Landes zu kommunizieren. Bald lehrte er sogar Familienmitglieder, Landschaftsaquarelle zu malen. Alberts künstlerische Fähigkeiten erhöhten seinen Status und gaben ihm damit eine gewisse Macht in der ansonsten von Weißen dominierten Welt. Eine von befreundeten Künstlern organisierte Ausstellung in Melbourne im Jahr 1934 markierte den Beginn eines lang anhaltenden Interesses städtischer Intellektueller an den Bedingungen isoliert lebender Aborigine-Gemeinschaften in Australien und damit vielleicht sogar den Beginn ihrer Unterstützung für die Bürgerrechtsbewegung für australische Aborigines.

„Unsere Bilder sind jetzt wichtig“

In den 1970er Jahren kam es zu einer Emanzipation von Aborigine-Künstlern. Ausgangspunkt war 1971 Papunya, ein kleiner Ort in der Nähe von Ntaria, in der der Kunstlehrer Geoffrey Bardon seine Schüler dazu ermutigte, ihre traditionellen Motive auf Papier statt mit den Fingern in den Sand zu malen. Das erste Wandbild war eine Acrylversion eines Bodenmosaiks und, wie üblich, eine Gruppenaktion. Bald wurde in Papunya ein eigener Malraum in der alten Stadthalle neben der Lutherischen Kirche eröffnet. Die entstandenen Kunstwerke konnten in Alice Springs an Einwohner und Touristen verkauft werden. 1972 gründete sich eine Künstler-Kooperative namens „Papunya Tula“. Sie bestand zunächst nur aus Aborigine-Männern, Künstlerinnen wurden etwa zwanzig Jahre später zugelassen. Einige der Künstler wurden anfangs dafür kritisiert, zu viele geheime, heilige Inhalte der traditionellen Religion in ihren Werken preiszugeben.

Viele Menschen unterschätzten und degradierten ursprünglich den Wert der Papunya Tula-Kunst, wie es auch in den frühen Werken Namatjiras der Fall gewesen war. Heute ist der Zweig der Aborigine-Kunst jedoch vermutlich wirtschaftlich stärker als die Rinderzucht in Zentralaustralien – ironischerweise, denn die Expansion der Rinderzucht war einer der Hauptgründe, warum Aborigines umgesiedelt oder in Missionsstationen und isolierte Gemeinschaften wie Papunya gedrängt wurden.

Offen bleibt die Frage, warum die Künstler zu dieser Zeit keine christlichen Motive oder Symbole verwendeten. Möglicherweise bestand der Kunstlehrer Bardon darauf. Andererseits hatten die Arrarnta-Aborigines die Praxis ihrer traditionellen Kultur immer stark getrennt von ihren christlichen Ritualen und Überzeugungen. Die Gründe für diese Zweiteilung sind komplex. Es erscheint aber unwahrscheinlich, diese nur als Antwort auf die Lehren der frühen Missionare zu sehen, die traditionelle religiöse Praktiken unterdrückten. Denn ähnliche Überzeugungen sind auch von anderen christlichen Aborigines in Zentralaustralien bekannt, die erst in den 1940ern, durch die kulturell wesentlich toleranteren Presbyterianer der Ernabella Mission bekehrt wurden. Heutige lutherische Künstler hingegen, wie zum Beispiel Karina Napangardi Penhall, können in ihren Kunstwerken christliche und traditionelle Motive miteinander verbinden, solange sie den Regeln ihrer Tradition folgen. ■

Gekürzte und übersetzte Version von Daniela Zweynert, LMW

„Es war eine wundervolle Zeit ...“

Esther und Prais verabschieden sich mit einem Erfahrungsbericht aus Leipzig

Die zwei Inderinnen Prais Jebaseeli Gunasekaran und Esther Christy Rubini Edwin Jayakumar arbeiten als Freiwillige des LMW nun schon seit zehn Monaten in einer Einrichtung der Leipziger Diakonie in Markkleeberg. Ende März heißt es Abschied nehmen von Deutschland. Wie ist es Ihnen in Ihrer Zeit in Leipzig ergangen?

Von Esther Christy Rubini Edwin Jayakumar und Prais Jebaseeli Gunasekaran

Von Prais Jebaseeli Gunasekaran

Zunächst fühlte ich mich sehr glücklich, als Freiwillige nach Deutschland gehen zu dürfen. Meine gesamte Familie und all meine Freunde freuten sich. Ich fühlte mich gesegnet. Es war mein erster Flug! Und das Missionswerk war von Anfang an da – ich fühlte mich in sicherer Hand. Klar, zu Beginn vermisste ich mein Zuhause sehr und auch die neue Umgebung war mir sehr fremd. Ich hatte einen richtigen Kulturschock. Die Stadt war so ruhig – ich wunderte mich zum Beispiel, dass die Autofahrer gar nicht hupten. Ich versuchte mich mehr und mehr an das viele Brot und die Kartoffeln zu gewöhnen. Und ehrlich gesagt, bin ich ein richtiger Fan von Gummibärchen geworden!



Esther und Prais sind seit April 2014 in Leipzig. Am 28. März werden wir sie im LMW verabschieden, bevor sie wieder nach Indien zurückkehren.

Ja, und dann begann der Freiwilligendienst in der Wohnstätte der Diakonie in Markkleeberg. Anfangs fand ich es sehr anstrengend, sowohl physisch als auch psychisch. Besonders schwer war allerdings die Kommunikation mit den alten Menschen. Mein Deutsch war nicht gut, ich konnte mich gerade so

vorstellen und auf Fragen habe ich stets mit „ja“ geantwortet. Ich erinnere mich, dass eine ältere Person mal nach der Zeit fragte und ich es nicht verstand. Sie fragte nochmal und nochmal und ich fragte immer nur zurück „Was?“, dann schnappte sie meinen Arm und schaute auf meine Armbanduhr und zog entnervt ab. Heute finde ich es lustig und ehrlich gesagt, solche Situationen haben mir auch geholfen, besser Deutsch zu lernen.

Mit der Zeit wurde es entspannter. Die Bewohner merkten, dass ich mich anstrenge, mit ihnen zu reden, und sie brachten mir langsam mehr und mehr Wörter bei. „Tasse“, „Teller“, „Messer“ und „Löffel“ ... Sie haben eine witzige Art, mir das beizubringen, aber ich habe mit ihnen mehr gelernt als in meinem regulären Deutschkurs, und sogar etwas Sächsisch!

Und wir spielten tagein tagaus „Mensch, ärgere dich nicht“ und ähnliche deutsche Spiele und jetzt bin ich ein echter Champion in dieser Art von Spielen. Eine der alten Damen gab mir sogar einen deutschen Namen: Frieda. Einmal waren wir bei einer Konferenz der Diakonie und alle sollten sich vorstellen. Ich wurde mit Frieda angesprochen und jeder, der mich kannte, war zunächst erstaunt und fragte sich, wieso ich plötzlich so genannt werde. Das fand ich lustig. Es war aber auch ein denkwürdiges Moment in meinem Leben, ich fühlte mich wirklich in einer engen Beziehung mit den Bewohnern und Mitarbeitenden.

Unsere Beziehung zum Arbeitsplatz wurde stärker. Wir reisten auch zusammen. In kleineren Gruppen fuhren wir nach Erfurt, Duderstadt und Göttingen in den Urlaub. Wir hatten viel Spaß und genossen es sehr. Wir haben viele Fotos gemacht für unsere Erinnerungen an diese Zeit.

Wir haben gemeinsam auch einige Feste gefeiert wie das Sommerfest, das Herbstfest und einige Adventsfeiern. Und wir haben indisch gekocht, damit alle auch etwas über das indische Essen lernen. Wir haben an einem Tag auch gezeigt, wie man sich bei uns in Indien kleidet und haben Saris gewickelt. Sowohl die Mitarbeitenden als auch die Bewohner

zeigten viel Interesse und Neugier. Deshalb genossen wir jeden einzelnen Tag. Und nun ist unsere Beziehung so tief, dass Esther und ich viel Freude in unserer Einsatzstelle haben.

Wir wohnen im Studentenwohnheim. Zu den dort lebenden Studenten haben wir einen engen Kontakt geknüpft: Wir kochen zusammen, tauschen uns aus und verbringen Zeit miteinander. So ist es einfach, die Unterschiede unserer Kulturen zu überbrücken. In unserer Freizeit schauen wir uns viele Sehenswürdigkeiten an, treffen unsere Freunde oder gehen auch gern mal Shoppen. Freitags gehen wir zum Gebetskreis.

Abgesehen von dem Dienst und der Freizeit sollten wir auch Seminare besuchen. Das war eine gute Gelegenheit, um die Verbindung mit anderen internationalen Freiwilligen zu bekommen und um sich mit ihnen über die guten und schwierigen Zeiten während eines Freiwilligendienstes in Deutschland auszutauschen. Die Seminare waren sehr ermutigend.

In diesem Jahr meines Freiwilligendienstes erlebte ich zu meinem Geburtstag im August etwas Unvergessliches in meinem Leben: meine Freunde und alle, die mich kannten, überraschten mich mit vielen Geschenken und schönsten Dingen, und ich hatte eine wundervolle Feier.

Insgesamt genoss ich es sehr und sammelte viele Erfahrungen während meines Freiwilligendienstes. Und ich hoffe, dass wir im Sinne des Missionswerkes vertrauensvolle Freiwillige waren.

Von Esther Christy Rubini

„Dankbarkeit ist nicht nur die größte der Tugenden, sondern die Mutter von allen.“ – Ich möchte dem Herrn, dem Allmächtigen, für dieses Programm danken, und ich danke jedem und jeder, der eine tragende Säule für den Start dieses Programmes war und half, es so schön zu machen.

Ich fühle mich überwältigt, meine Erfahrungen über dieses Jahr als Freiwillige mitzuteilen. Ja, ein Jahr klingt zunächst lang, aber die Tage vergingen so schnell. Rückblickend habe ich so viele Erinnerungen gewonnen und viele neue Dinge gelernt.

Deutschland war nicht neu für mich. Dennoch unterscheidet es sich von meinem Zuhause. Es dauerte seine Zeit, bis sich mein Herz und Geist in dieser neuen Umgebung wohl gefühlt haben. Am Anfang waren ständig neue Menschen, neue Erfahrungen, dazu eine neue Kultur. Es brauchte Zeit, um sich zu entspannen und sich an die neue Umgebung zu gewöhnen. Es ist das erste Mal, dass ich in einem



Ein Jahr ist schnell vorbei: Nun sitzen Esther und Praisy schon fast auf gepackten Koffern. Im Gepäck haben sie jede Menge Erfahrungen.

Studentenwohnheim lebe, das erste Mal ohne meine Familie. Das brachte emotionale Konflikte mit sich. Und es dauerte, bis ich mich zuhause fühlte.

Der erste Monat war sehr schwierig, aber die Ermutigung und Führung von allen Seiten gaben mir Kraft weiterzumachen, vor allem die Worte der Motivation von Esther Samraj und Susann Küster-Karugia. Der Glaube an den Vers aus Kolosser 3, 23 „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen dem Herrn, nicht den Menschen“ und die Gebete veränderten meine Situation. Ich begann, die Arbeit zu mögen, und spürte Glück dabei. Durch Uschi, Karin, Susann und Regina brachte jeder Tag etwas Besonderes. Ihre Liebe zu mir, ihr Glück und ihre Aufrichtigkeit gaben mir ein gutes Gefühl und einen neuen Blick auf das Leben. Es gibt viele lustige und bemerkenswerte Momente mit ihnen, die immer in meiner Erinnerung bleiben werden. „Warte mal“, Karins am häufigsten verwendete Worte, sind Teil im täglichen Gespräch und jedes Mal, wenn wir sie sagen, bringen sie uns zum Lachen. Uschi und ich haben so viele Karten miteinander gemalt, dass tatsächlich mein Interesse für das Zeichnen und Handwerk geweckt wurde.

Dieses Programm hat mich geistig und seelisch stark gemacht. Es war eine wundervolle Zeit, in der ich viel über Deutschland und die deutsche Sicht auf Indien gelernt habe. Ich selbst habe mich besser verstehen gelernt, und ich hatte sogar die Möglichkeit, durch die Seminare internationale Kontakte zu anderen Freiwilligen zu knüpfen.

„Gott hat euch ja dazu auserwählt; er ist treu, und was er verspricht, das hält er auch.“ Gott segnete diesen Aufenthalt. Jeder Tag war gesegnet und wunderbar für mich. ■

„Mission to the North“ 2015

Besuchsprogramm mit drei Frauen aus Tansania, Indien und Papua-Neuguinea

Im April ist es wieder soweit: Wir freuen uns auf die Begegnungen und den Austausch mit den drei neuen Teilnehmerinnen des „Mission to the North“-Programms (Mission in den Norden), die bis Anfang Juli gemeinsam mit uns ihre Erfahrungen, Eindrücke und Vorschläge teilen werden.

Von Volker Dally, Direktor des Leipziger Missionswerkes

Baumpflanzaktion

Am Anfang der gemeinsamen Zeit mit dem sechsten Team unseres internationalen Programmes „Mission to the North“ wird es 2015 einen ganz besonderen Auftakt geben. Bereits am Tag nach der Ankunft von Catherine Mushi aus Tansania, Fredah Wele aus Papua-Neuguinea und Jebamani Deva Kirubai aus Indien werden wir gemeinsam nach Wittenberg fahren, um dort im Luthergarten einen Partnerschaftsbaum für das Evangelisch-Lutherische Missionswerk Leipzig e.V. (LMW) zu pflanzen. Es ist besonders schön, dass diese Baumpflanzaktion mit Vertreterinnen aus allen drei Partnerkirchen des LMW stattfinden kann. Die Baumpflanzung geschieht im Rahmen einer Andacht im Luthergarten und ist selbstverständlich öffentlich. Wir freuen uns, wenn sich neben unseren Mission to the North-Teilnehmerinnen und einigen Mitarbeitenden des Werkes auch noch weitere Freunde und Förderer des LMW am 15. April auf den Weg nach Wittenberg machen und mit uns um 15 Uhr diesen Baum für die Arbeit der Mission mit unseren Partnern widmen.



„Mission to the North“-Teilnehmerin Catherine Mushi aus Tansania



„Mission to the North“-Teilnehmerin Jebamani Deva Kirubai aus Indien

Workshops

Neben einigen Einsätzen in Gemeinden und kirchlichen Einrichtungen laden wir in der Mitte der gemeinsamen Zeit zu einem besonderen Chor-, Tanz- und Musik-Workshop nach Leipzig ein. Eine Aufgabe für unsere drei Gäste ist es, gemeinsam ein Seminarangebot zu entwickeln, in dem sie uns ihre Form der künstlerisch-musischen Verkündigung des Evangeliums nahebringen. Das werden sie unter

anderem auch an der Fachhochschule in Moritzburg mit den dort Studierenden tun; es soll aber für alle Interessierte zudem eine weitere Möglichkeit geben. Daher laden wir für den 12. und 13. Juni nach Leipzig in das Missionshaus ein. Wir werden am Freitagnachmittag um 17 Uhr beginnen und am Samstag gegen 17 Uhr mit dem Workshop enden. Das genaue Programm kann erst dann mitgeteilt werden, wenn sich die drei Frauen gegenseitig kennengelernt haben und miteinander abstimmen konnten, wer welche Aufgaben in diesem Seminar übernehmen wird. Wir hoffen vor allem auf viele Teilnehmende aus dem Leipziger Raum, da am darauf folgenden Sonntag im Kirchenbezirk Leipziger Land ein Missionssonntag in den Kirchgemeinden gefeiert werden wird, wo in den Gottesdiensten dann möglicherweise bereits Ergebnisse aus dem Workshop in die Verkündigung einfließen können. Um besser planen zu können, bitten wir um frühzeitige Anmeldung bei Kerstin Berger im LMW ☎ 0341 99 40 643 @ Kerstin. Berger@LMW-Mission.de.

Weitere Anfragen möglich

Es besteht weiterhin noch für einige wenige Termine die Möglichkeit, die Teilnehmerinnen des Mission to the North-Programmes in Gemeinden, Schulen und kirchliche Einrichtungen einzuladen, um mit ihnen zu diskutieren und eventuell etwas Neues auszuprobieren. Auch diese Anfragen richten Sie bitte an Kerstin Berger, die die terminliche Koordination bearbeitet. Abschluss des diesjährigen Programmes „Mission to the North“ wird das Jahresfest am 27. Juni sein, auf das wir an dieser Stelle bereits einmal hinweisen. ■

Höchste Zeit für die Lösung der Schuldenkrise

erlassjahr.de-Aktion zum Treffen der Finanzminister der G7-Staaten in Dresden

Vom 27. bis 29. Mai 2015 treffen sich die G7-Finanzminister in Dresden. Das Entschuldungsbündnis erlassjahr.de nutzt die Gelegenheit, um die Forderung nach einem fairen Verfahren zu erneuern, und bittet um Mithilfe. Das Leipziger Missionswerk ist dabei. Sie auch?

Von Mara Liebal, erlassjahr.de, und Antje Lanzendorf, Mitglied im Bündnisrat von erlassjahr.de

Am 27. Mai soll ein Weckruf an die Finanzminister der G7-Staaten gehen: „Es ist höchste Zeit, dass endlich ein Verfahren geschaffen wird, das eine schnelle und effektive Lösung von Staatsschuldenkrisen ermöglicht! Die Politik darf die nächste Schuldenkrise nicht wieder verschlafen! Sie muss endlich die Gefahren drohender Schuldenkrisen erkennen und sich jetzt daran beteiligen, Lösungen zu erarbeiten.“ So die Forderung des Entschuldungsbündnisses erlassjahr.de, zu dessen Mitträgern auch das Leipziger Missionswerk gehört.

Seit fünfzehn Jahren setzt sich erlassjahr.de für ein internationales Insolvenzverfahren ein, das sicherstellen soll, dass in den armen Ländern ausreichend Mittel für die Gesundheitsversorgung oder Bildung zur Verfügung stehen.

„Momentan können Entwicklungsländer relativ einfach an Geld kommen. Doch die Erfahrung zeigt, dass in der Realität immer die Gefahr einer Schuldenkrise besteht. Experten schätzen, dass sich in wenigen Jahren die Bedingungen für die Kreditvergabe ändern und viele Entwicklungsländer in eine neue Schuldenkrise geraten. Ohne ein faires Verfahren zur Lösung dieser Krisen werden sie ebenso dramatische Konsequenzen für die Menschen in den betroffenen Ländern haben wie die Schuldenkrisen der Vergangenheit.“, erklärt Mara Liebal von erlassjahr.de.

Historische Chance

Erst im September 2014 haben die Vereinten Nationen beschlossen, innerhalb eines Jahres ein sol-



Das Entschuldungsbündnis erlassjahr.de ruft zu Aktionen im Umfeld des G7-Finanzministertreffens in Dresden auf.

ches Verfahren zu entwickeln. Eingebracht und durchgesetzt wurde dieser Vorschlag von den Entwicklungs- und Schwellenländern. Doch einige Industrieländer – darunter Deutschland – blockieren diesen Prozess in den Vereinten Nationen.

In Dresden soll ihnen sprichwörtlich demonstriert werden, dass kommende Krisen nicht wieder über Jahre hinweg verschleppt werden dürfen und Millionen Menschen die Chance auf ein Leben in Würde nehmen!

Wecker gesucht!

Um der Forderung ausreichend Gehör zu verschaffen, bitten die Dresdner Organisatoren um Weckerspenden.

Haben Sie einen funktionsfähigen Wecker übrig? Dann senden Sie ihn bitte an das Ökumenische Informationszentrum – z.Hd. Silke Pohl, Kreuzstraße 7, 01067 Dresden, Telefon für Rückfragen: (0351) 492 33 63. Die Wecker werden nach der Veranstaltung zugunsten von erlassjahr.de verkauft.

Noch besser ist es natürlich, wenn Sie mit Ihrem Wecker selbst an der Kundgebung teilnehmen. Es wird auch einen Gottesdienst und eine Fachtagung zum Thema geben. Nähere Informationen dazu finden sich auf der Internetseite www.erlassjahr.de.

Im Vorfeld gibt es eine Unterschriftensammlung sowohl online als auch mit Aktionspostkarten. erlassjahr.de wird die Postkarten an die Finanzminister der G7-Staaten übergeben. Im erlassjahr.de-Büro erhalten Sie dazu vielfältiges Informations- und Aktionsmaterial. ■

→ www.erlassjahr.de, facebook.com/erlassjahr

Heinrich Cordes – erster Indienmissionar reiste vor 175 Jahren aus

Vor 175 Jahren, am 26. Februar 1840, wurde Johann Heinrich Karl Cordes (1813-1892) in der Greizer Stadtkirche als erster Missionar der Dresdner Mission für den Missionsdienst in Indien ordiniert. Cordes gilt als Neubegründer der lutherischen Mission unter den Tamulen in Südostindien. Er baute die Beziehung der Dresdner/Leipziger Mission auf, die bis heute Bestand hat.

Am 2. März 1840 wurde er in die dänische Kolonie Tranquebar ausgesandt mit dem Auftrag, sich selbst eine Wirkungsstätte zu suchen. Ganz allein trat Cordes den Weg an. Erwartet wurde er nicht. Nach längerem Aufenthalt in England und einer fünfmonatigen Seereise landete er in Madras (heute Chennai).



Er wurde freundlich willkommen geheißen von dem Dänen Hans Knudsen, der dort die letzten Reste der Dänisch-Halleschen Mission verwaltete. 1843 wurde er Knudsens provisorischer Nachfolger. Das dänische Missionskollegium in Kopenhagen übergab am 7. März 1847 die Mission in Tranquebar (heute Tharangambadi) auch förmlich dem Dresdener Missionsverein, nachdem bereits im März 1845 der Vertrag unterzeichnet worden war. Mit einem Festgottesdienst am

1. März erinnerten das Leipziger Missionswerk und die Greizer Kirchengemeinde an die Aussendung vor 175 Jahren. Gemeinsam mit Cordes wurden Eduard Meyer und Gottlieb Klose in den Pfarrdienst aufgenommen. Beide gingen anschließend nach Australien.

Stellungnahme des LMW zu Legida

Im Januar wurde Leipzig zum Schauplatz verschiedener – teilweise fremdenfeindlicher – Demonstrationen. Auch im Team des Leipziger Missionswerkes wurde über die Ursachen und Hintergründe diskutiert. Der Vorstand des LMW hat daraufhin folgende Stellungnahme formuliert:

„Für eine Kultur der Begegnung: Wir als Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig e.V. stehen mit unserem Auftrag und mit unserem Leitbild für eine Kultur der Begegnung und des Dialogs. Durch zahlreiche Gäste in unserem Haus, Besuchsreisen und viele anregende Gespräche wissen wir, wie wertvoll der Austausch mit Menschen anderer Kulturen und anderen Glaubens ist. Begegnung hilft, Vorurteilen vorzubeugen, den Erfahrungshorizont zu erweitern, und lehrt uns, gesellschaftliche Zusammenhänge differenzierter zu betrachten.“

Wir sind für eine Willkommenskultur, die offen ist für Einwanderer und die Flüchtlingen eine menschenwürdige Aufnahme garantiert. Wir halten am Grundrecht auf Asyl fest und wollen ausgehend von unserem christlichen Menschenbild dazu beitragen, dass alle Menschen ein Leben in Sicherheit und ohne Zukunftsangst führen können.

Wir danken den weltweiten Partnern unseres Werkes für ihre Verbundenheit mit uns. Hier in der Leipziger Region stehen wir fest an der Seite all derer, die sich dafür einsetzen, dass diese Stadt weltoffen bleibt.“

Neue Freiwillige aus Tansania in Leipzig

Am 8. April werden wir Karume Meshack Mnanila (23) und Yohana Jacob Mushi (24) aus Tansania in Leipzig willkommen heißen (v.l.n.r. im Bild). Sie werden für ein Jahr ihren Freiwilligendienst in der Wohnstätte für Menschen mit Behinderungen „Heinz Wagner“ der Diakonie Leipzig ableisten. Beide haben 2014 ihren Universitätsabschluss erhalten, Karume im Bereich öffentlicher Verwaltung und Yohana im Bereich Buchhaltung und Finanzen. In der nächsten Ausgabe von KIRCHE *weltweit* werden wir Yohana und Karume näher vorstellen. Wer sie vorher schon einmal kennen lernen möchte, kann dies am 12.4. im Gottesdienst der Gemeinde Leipzig-Stötteritz tun. Bis dahin wünschen wir den beiden weiterhin viel Motivation und Kraft beim Deutschlernen in Dar es Salaam und freuen uns auf ein spannendes gemeinsames Jahr.



Edeltraut Hertel ausgezeichnet



Unsere ehemalige Mitarbeiterin Edeltraut Hertel wurde am 26. November 2014 vom sächsischen Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich mit dem Verdienstkreuz am Band ausgezeichnet. Mit dieser Auszeichnung werden Menschen geehrt, die sich in den Bereichen Politik,

Soziales, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur in besonderer Weise um das Gemeinwohl verdient gemacht haben.

Edeltraut Hertel war von 1989 bis 1997 im Dienst der Leipziger Mission im Nordwesten Tansanias tätig. Sie reiste damals noch vor dem Fall der Berliner Mauer aus der Deutschen Demokratischen Republik aus. Am Krankenhaus Ndolage bildete sie etwa 100 junge tansanische Krankenschwestern theoretisch und praktisch zu Hebammen aus.

Die Diplom-Medizinpädagogin und Hebamme stammt aus Kloschwitz-Rumpin. In Nordirland arbeitete sie während einer Zeit der härtesten Auseinandersetzungen zwischen Nordiren und britischen Soldaten in einem Hospital in Belfast. Während des „Balkankrieges“ half sie als Hebamme in einem Flüchtlingscamp in Mazedonien. Als 2004 im Sudan der Bürgerkrieg herrschte, leitete und koordinierte sie ein halbes Jahr lang das deutsche Team zur medizinischen Versorgung von 45.000 bis 67.000 Flüchtlingen vor der Stadt El Fasher.

Nach ihrer Rückkehr arbeitete sie zunächst in der Hebammenpraxis Glauchau-Meerane als Hebamme. Seit 2013 ist sie Dozentin an der Medizinischen Berufsfachschule der Klinikum Chemnitz gGmbH. 2006 drehte Regisseur Douglas Wolfperger den Dokumentarfilm „Der lange Weg ans Licht“ mit Edeltraut Hertel als Protagonistin.

EKM-Kollektenfonds: Formulare jetzt unter www.lmw-mission.de/tansania

Seit 2009 wird die Partnerschaftsarbeit in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) vom LMW mit begleitet und verantwortet. Die EKM will eine verbindliche Zusammenarbeit fördern, konkrete Projekte unterstützen und für alle beteiligten Partner die Möglichkeit neuer und intensiver ökumenischer Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten

Lieselotte Mauer verabschiedet



Ende Januar 2015 hat Lieselotte Mauer ihren Dienst im Leipziger Missionshaus beendet. Sie hat sich im Rahmen einer geringfügigen Beschäftigung seit elf Jahren sehr gewissenhaft um die Pflege und Sauberkeit unseres „Gästezentrums Ernst Jäschke“ im Leipziger Missionswerk gekümmert sowie

überaus zuverlässig die verschiedenen Bildungsveranstaltungen des LMW mit ihrer freundlichen Art und zuvorkommenden Serviceeinstellung begleitet. Wir danken Frau Mauer für ihr großes Engagement und Herz für das Werk und wünschen ihr für die Zukunft alles Gute und Gottes reichen Segen.

Freiwillige für 2015/2016 ausgewählt

Im Dezember fanden im Leipziger Missionshaus die Auswahlgespräche für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer

des Freiwilligenprogramms 2015/16 statt. Im Rahmen des mit Mitteln der Bundesrepublik geförderten weltwärts-Programms können am 30. August voraussichtlich acht junge Menschen für einen Einsatz in unseren Partnerkirchen in Tansania und fünf nach Tamil Nadu in Indien entsandt werden. Die Bewerberinnen und Bewerber wurden über die Entscheidung des Auswahlgremiums informiert. In der kommenden Ausgabe werden wir ausführlicher über die neuen Freiwilligen berichten.

Außerhalb des weltwärts-Programms wird ein Freiwilliger unseren Mitarbeiter in Papua-Neuguinea Stefan Zwilling bei seiner IT-Arbeit unterstützen.



eröffnen. Dafür werden finanzielle Mittel aus der Kollekte am Partnerschaftssonntag (Rogate) bereitgestellt. Gefördert werden z.B. Reisekosten. Anträge können beim LMW-Tansaniareferat gestellt werden. Die entsprechenden Formulare und Vergaberichtlinien finden Sie jetzt unter www.lmw-mission.de/tansania in der rechten Spalte bei den Downloads.



Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen

Bitte haben Sie Verständnis, wenn wir nicht immer alle Geburtstagskinder termingerecht nennen können. Sollten Namen oder Daten fehlerhaft sein, lassen Sie es uns bitte wissen.

... zum 93. Geburtstag

am 22. April
Schwester **Hildegard Klein**, Neuendettelsau

... zum 92. Geburtstag

am 23. März
Johanna van der Veen, Bernau

... zum 90. Geburtstag

am 7. Juni
Pastor i. R. **Ernst Bauerochse**, Hermannsburg

... zum 88. Geburtstag

am 25. März
Maria Krönert, Striegistal

... zum 87. Geburtstag

am 7. Mai
Lothar Klingauf, Zwenkau

... zum 86. Geburtstag

am 26. März
Schwester **Margit Fichte**, Dresden

am 9. April

Raimund Dicke, Erlangen

am 2. Mai

Dr. Dietrich Winkler, Braunschweig

... zum 85. Geburtstag

am 12. April
Pfarrer i. R. **Christoph Webers**, Bischofswerda

am 22. April

Pfarrer i. R. **Dr. Günther Renck**, Erlangen

... zum 84. Geburtstag

am 28. April
Dr. Hugald Grafe, Hildesheim

am 11. Mai

Eva-Maria Markiefka, Leipzig

am 25. Mai

Oberkirchenrat i. R. **Helmut Tschoerner**, Potsdam

... zum 82. Geburtstag

am 3. Mai
Gordon Gerhardy, St. Agnes

... zum 81. Geburtstag

am 23. März
Günther Georgi, Dresden

am 22. April

Pastorin i.R. **Barbara Kniest**, Crailsheim

am 25. April

Anna-Dorothea Schmidt, Naumburg

am 30. April

Gertrud Renck, Erlangen

am 3. Mai

Superintendent i.R. **Ernst Büttner**, Jena

... zum 80. Geburtstag

am 2. Mai
Anna-Margarete Bieritz, Leipzig

... zum 78. Geburtstag

am 14. März
Pfarrer i.R. **Klaus Poppitz**, Leipzig

am 10. April

Friedel Dittfach,

Leipzig

am 30. Mai

Brigitte Scholz, Leipzig

... zum 77. Geburtstag

am 11. April
Erika Rolker-Edathiparambil, Giesen

am 20. Mai

Eva-Maria Siebert-Johnson, Chennai

... zum 76. Geburtstag

am 26. April
Erna Schröter, Leipzig

am 28. April

Christine Rücker, Berlin

... zum 75. Geburtstag

am 2. Mai

Professor em. **Dr. Theodor Ahrens**, Hamburg

am 26. Mai

Heinz Ulmeier, Wertheim, OT Urphar

... zum 65. Geburtstag

am 22. April
Renate Zeitler, Grafen-
haig

Die KIRCHE *weltweit*
2/2015 erscheint im Juni
zum Thema „Interkulturelle
Kommunikation“.

Herausgeber

Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig e.V. (LMW)

Redaktion

Daniela Zweynert (verantw.), Antje
Lanzendorf, Elke Bormann,
V.i.S.d.P.: Direktor Volker Dally

Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht in jedem Fall die Meinung
des Herausgebers wieder. Verantwort-
lich sind die Verfasser.

Anschrift der Redaktion

LMW – Öffentlichkeitsarbeit
Paul-List-Str. 19 | 04103 Leipzig

Telefon: 0341 – 99 40 623

Telefax: 0341 – 99 40 690

E-Mail: Info@LMW-Mission.de

Internet: www.LMW-Mission.de

Herstellung

Mugler Masterpack GmbH,
Wüstenbrand. Gedruckt auf
Recycling-Papier.

Gestaltung

Zweynert und Lanzendorf, Leipzig

Fotonachweis

S. 3: Hackbeil, S. 4/5/6: Klassik Stiftung,
S. 8: Schwerin, S. 9: Schaedler, S. 11:
Jesuiten-Mission, S. 12: Napangardi
Penhall/Borgas, S. 16/17: Joel, S. 19:
Erlassjahr, alle anderen: LMW

Erscheinungsweise und Preis

Vierteljährlich kostenlos im März,
Juni, September und Dezember

Um eine Spende zur Deckung der
Kosten wird gebeten.

Spendenkonto

Leipziger Missionswerk
IBAN: DE37 3506 0190 1608
7000 10

LKG Sachsen, Bank für Kirche und
Diakonie eG, BIC: GENODED1DKD

Freundes- und Förderkreis

Bank und BIC siehe oben, IBAN:
DE23 3506 0190 1621 5900 10

Veranstungshinweise

Regionaltreffen des Freundes- und Förderkreises und der Frauenmission

mit den Teilnehmerinnen des „Mission to the North“-Programms

21. April, 9.30 bis 12.30 Uhr, Zwickau, Luthergemeinde, Bahnhofstraße 22

22. April, 9.30 bis 12.30 Uhr, Bautzen, Karl-Liebknecht-Straße 16

23. April, 9 bis 12 Uhr, Dresden, Ökumenisches Informationszentrum, Kreuzstraße 7

12. Mai, 9.30 bis 13 Uhr, Chemnitz, Petrisaal, Straße der Nationen 72

20. bis 22. März, Mauritiushaus, Walther-Rathenau-Straße 19 a, Niederroddeleben

Das Gegenteil von gut ist nicht böse, sondern gut gemeint

Tansania-Wochenende der EKM
Kosten: 40 Euro, Kontakt für Rückfragen: Nancy Ernst ☎ 0341 99 40 641 @ Nancy.Ernst@LMW-Mission.de

20. bis 22. März, LMW

LandMachtSatt!?

Entwicklungspolitisches Seminar
Kosten: 86 Euro (zzgl. Übernachtung), Kontakt für Rückfragen: Kerstin Berger ☎ 0341 99 40 643 @ Kerstin.Berger@LMW-Mission.de

28. März, 11 Uhr, LMW

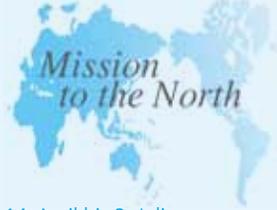
Verabschiedung der Süd-Nord-Freiwilligen Esther Christy Rubini Edwin Jayakumar und Praisya Jaba-seeli Gunasekaran aus Indien

15. April, 15 Uhr, Wittenberg

Pflanzung des LMW-Baums im Luthergarten

24. April, 19 Uhr, LMW

Stammtisch für ehemalige Freiwillige des LMW und anderer Organisationen



14. April bis 3. Juli

Besuchs- und Begegnungsprogramm „**Mission to the North**“ (Mission in den Norden)
→ www.lmw-mission.de/de/missiontothenorth.html

Siehe auch Seite 18.

5. Mai, 18 Uhr, LMW

Regionaltreffen des Freundes- und Förderkreises des LMW

8. bis 9. Mai, LMW

Partnerschaftsseminar

Eine Veranstaltung der Arbeitsstelle Eine Welt für sächsische Partnerschaftsgruppen
Anmeldung bis 30.04.2015 bei Christine Müller ☎ 0341 99 40 655 @ christine.mueller@arbeitsstelle-eine-welt.de

10. Mai, EKM

Rogate – **Tansania-Partnerschaftssonntag** in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland

14. bis 17. Mai, Jugendherberge Homersdorf, Zur Jugendherberge 1, 08297 Zwönitz

Art and Inclusion - Kunst ohne Beschränkung

Familienseminar, Kosten: 120 Euro, Anmeldung bis 10.04.2015 bei Evelin Michalczyk ☎ 0341 99 40 620 @ Evelin.Michalczyk@LMW-Mission.de

12. bis 13. Juni, LMW

Chorworkshop mit den Teilnehmerinnen des „Mission to the North“-Programmes

14. Juni, Kirchenbezirk Leipziger Land

Gehet hin in alle Welt - Ich bin bei euch alle Tage

Missionssonntag des Freundes- und Förderkreises

→ www.freundeskreis-lmw.de

27. Juni, LMW

Menschen - Mission - Medien

179. Jahresfest

Detailliertere Informationen und weitere Veranstaltungshinweise finden Sie auf unserer Internetseite. www.leipziger-missionswerk.de



Mitgliederversammlung

Mitglieder des Freundes- und Förderkreises des Leipziger Missionswerkes e. V. (FFK) sind am **27. Juni 2015 von 9 bis 11 Uhr** im Rahmen des 179. Jahresfestes des LMW zur Mitgliederversammlung ins Missionshaus eingeladen.

Tagesordnung

- Eröffnung und Gedenken
- Jahresbericht des FFK
- Satzungsänderung
- Wahl des Schatzmeisters
- Berichte des Direktors und des Geschäftsführers
- Vorhaben und Anträge
- Verschiedenes

Anträge an die Mitgliederversammlung bitte bis 13. Juni 2015 schriftlich an Gerlinde Haschke, Lutherstraße 4, 01662 Meißen. Gäste sind bei der Versammlung herzlich willkommen.

Schulgeld für Körperbehinderte



Das Rehabilitations- und Trainingszentrum in Usa River (URRC) ist eine Einrichtung der Meru-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania. Junge Behinderte werden als Schreiner/in, Schneider/in, Schuster/in und Schlosser/in ausgebildet. Das URRC ist eine Internatsschule und nimmt junge, körperlich behinderte Frauen und Männer im Alter von 16 bis 25 Jahren, unabhängig ihrer Herkunft oder ihrer Religion, auf. Nach einem erfolgreichen Abschluss der Ausbildung können die Handwerker Werkzeuge und Arbeitsausrüstung zu einem symbolischen Preis erhalten, um eigene Kleinbetriebe in ihren Dörfern aufzubauen.

Das LMW will für 15 Auszubildende die Schulgeldzahlung mit 80 Prozent der Summe unterstützen. Dafür sind bei 500 Euro jährlichem Schulgeld 6.000 Euro nötig.

Vielen Dank im Voraus für Ihre Unterstützung!

Spendenkonto

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10

LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG

BIC: GENODED1DKD

Projektnummer: 220 017 32



Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig